

Wir leben heute in der Zeit der Weltpolitik und des Zusammenschlusses der europäischen Völker und Staaten. Diese Entwicklung ist zwangsläufig und daher notwendig. Echte Heimatliebe trennt nicht; sie verbindet. Nur wer die Wurzeln tief in den Boden der Heimat eingesenkt hat, kann seinen Lebensbaum weit in die Höhe und in die Breite der Welt sich ausdehnen lassen. Die Heimat lieben heißt nicht, sich von den andern absondern; rechte Heimatpflege heißt, in der Heimat die Welt erkennen. So wird die Heimat das Tor zur Welt. Gerade deshalb müssen wir das Verständnis der Heimat und die Liebe zu ihr pflegen.

Es ist mein herzlichster Wunsch, daß die beiden Zeitschriften in diesem Geist wirken und die guten Geister unserer geliebten Heimat aufrufen mögen als Kraftquellen unseres Volkes auf seinem schweren Weg aus dem Dunkel der Gegenwart in eine bessere Zukunft.

G. Sauer

Kultminister Dr. Albert Sauer, Tübingen: *Wer die früheren Hefte der Zeitschriften „Schwaben“ und „Schwabenland“ mit ihren wertvollen Aufsätzen und ihrer vorzüglichen Bildausstattung gekannt hat, der freut sich, daß diese beiden Zeitschriften in neuer Form wieder erscheinen. „Schwäbische Heimat“ und „Schwabenland“ werden sicherlich durch ihre heimatgeschichtlichen und heimatkundlichen Aufsätze unser Land den Fremden bekannt und den Einheimischen noch vertrauter machen.*

So wünsche ich denn den beiden wiedererscheinenden Zeitschriften gute Aufnahme bei allen, die unsere Heimat lieben und in ihr den ewig jungen Mutterboden für jegliches Wirken und Schaffen zum Wohle unseres Landes sehen.

Mutter

Heimat

Von Eduard Spranger

*„In deinen Tälern wachte mein Herz mir auf
Zum Leben, deine Wellen umspielten mich.
Und all der holden Hügel, die dich,
Wanderer! kennen, ist keiner fremd mir.“*

Die Liebe, mit der der erwachsene Sohn seine Mutter umhegt, gehört zwar zu den naturgeborenen Gefühlen; sie kann sich aber zu der höchsten Blüte des Geistigen und zur zartesten Seelenkultur erheben. Was ist Heimatpflege anderes als die späte Rückgabe einer Liebe, an der wir langsam zu uns selber erwacht sind?

Heimat ist kein bloß geographischer Begriff. Daß der eine im Neckartal aufgewachsen ist und der andere auf den Höhen des Schwarzwaldes, ist eine Feststellung, die man von außen machen kann, die Polizei ebenso wie die Biographie. Daß er aber da

oder dort seine eigentliche Heimat hat, beruht auf einem Netz von seelischen Fäden, die kein anderer sieht. Woher dieser Unterschied? – Unsere Heimat ist da, wo uns die Welt und das Leben zum ersten Mal gedeutet worden ist; deshalb ist sie und bleibt sie für uns so „bedeutungsvoll“.

Im allgemeinen ist es die Mutter, die uns die Dinge unserer Umwelt schon vertraut macht, ehe wir reden können. Sie gibt allem den Ton der Wärme, sie bettet alles in einen sanften und sicheren Lebensrhythmus ein. Zu einer Zeit, wo dieser Rhythmus noch ungeteilt durch Mutter und Kind hindurchströmt, hat die Umgebung des jungen Wesens schon eine Musikalität empfangen, die für den Dritten unhörbar bleibt. Dies Verhältnis ist ewig. Es ist aber kein Zufall, daß der Mann, der es am schönsten zum Bewußtsein erhoben hat, auch zum Vater der Heimatkunde geworden ist: der Schweizer Pestalozzi. Die Geschichte, wie aus seiner Deutung des Lebens die Heimatkunde als ein Prinzip der Menschenbildung erwachsen ist, hat freilich noch

niemand zusammenhängend erzählt. Wir würden da den Namen Henning, Karl Ritter, Harnisch bis zu Ratzel, W. H. Riehl und Gustav Freytag begegnen, denen sich die Erforscher und Dichter aller „Gäue“ anschließen. Gesetz aber, ein Kind sei so unglücklich vom Schicksal geführt worden, daß ihm nicht Mutterliebe und Mutterlaut die Brücke zur nächsten Umwelt erschlossen hätten, so würden wir finden, daß sich ihm eine größere Mutter als Ersatz geboten hat: die Natur selbst, die ebenfalls eine unhörbare Sprache zum Herzen redet und unsichtbare Fäden spinnt. Das können wir an dem Knaben Friedrich Fröbel verfolgen, der ohne Mutterliebe aufgewachsen ist, aber der Allmutter all das Liebevollen abgelauscht hat, das er als alter Mann in seine sinnreiche Schöpfung, den „Garten“ der Kinder, hineinlegen wollte.

Also ist wohl unser seelisches Verhältnis zur Heimat aus der alles hegenden und pflegenden Liebe selbst geboren worden. Diese letzte Tiefe hat einer der genialsten Schwaben enthüllt und zur Grundlage seiner selten verstandenen Philosophie gemacht: Hegel, für den die ganze Welt aus der unendlichen Liebe des Allgeistes kam und „durchgeistigt“ wieder in sie zurückkehrte. Den gleichen Gedanken hat noch neuerdings Ludwig Binswanger, der Psycholog, zum Schlüssel jeglicher wahren Seelen-deutung gemacht: Urheimat alles Lebendigen ist die ewige Liebe. Der Kern des Heimatlebens ist das Gefühl der Geborgenheit, das im schroffsten Gegensatz steht zu der Geworfenheit im Sinne Heideggers, dem Ausgeliefertsein an eine unverstandene Fremde. –

Heimat ist also nicht nur etwas Ortsbestimmtes, sondern ebenso entschieden etwas Seelisches und Geistiges. Unsere letzte Heimat haben wir in Gott. Natur und Geschichte aber werden zu durchscheinenden Symbolen dieses immer nur geahnten, unser ganzes Leben tragenden Bezuges. Nicht bloß die Natur – auch die Geschichte. Denn daß wir selbst uns wandeln und auf eine ganz intime Weise wir selbst werden, das schließt uns das Reich der größeren Geschichte erst auf. An Goethe sehen wir, wie das alte kaiserliche Frankfurt den Knaben und sein Leben getragen hat, wie er an ihm selbst erwachte; dann aber, als er sich selbst bewußt historisch zu sehen gelernt hatte, sich aus Frankfurt und die ganze große Geschichte aus seinem durchseelten und durchgeistigten Frankfurt verstand.

Scheuen wir daher den Mythos oder das Gleichnis nicht – alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis! –,

unsere Heimatliebe als eine schon empfangene Liebe zu betrachten, die wir nur zurückerstatten. Aber vielleicht unterliegt es Bedenken, wenn wir nun dies Intimste, dies uns am tiefsten ins Herz Gewobene, in eine bewußte Heimatpflege ausstrahlen lassen. Muß es nicht wieder kühl und fremd werden, wenn wir es – notgedrungen – aus uns herausstellen und aufspalten in Bodenkunde und Klimatologie, Siedlungs- und Volkskunde, Botanik und Zoologie, Geistesgeschichte, Kunstgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, politische Geschichte usw.? Nicht allzu wissend sollte das Herz werden.

Jedoch, wenn wir dies alles wirklich mit dem Herzen treiben, wird es dann nicht auch auf uns besee-lend zurückwirken müssen? Es ist der Gang des Lebens, daß wir, aus glücklicher Dumpfheit langsam empor-tauchend, uns über die Liebe und die Kräfte klarer werden, aus denen heraus wir existieren. Sie sind die Wurzeln, aus denen Stamm und Blüte entsprossen sind. Es wird unsere Aufgabe sein, alles in die geistige Einheit unseres Wesens zurückzunehmen, wie unser Auge verstreute Strahlen einer Lichtquelle wieder sammelt zu großen, beruhigenden Bildern.

Und zuletzt soll ja diese Heimatpflege kein bloß literarisches Unternehmen bleiben. Es soll nur begleitend einhergehen neben der tätigen Liebe zur Heimat, die das Edle bewahrt, der Zerstörung wehrt und Neues, Dauerndes aufbaut, damit dieses Stüch-chen Welt auch von unserem kleinen Dagewesensein zeuge. In einer Epoche der verlorenen und verwü-steten Heimat tragen wir doppelte Verantwor-tung, daß unser Werk wieder dem ewig reinen Gesetz der Natur ähnlich werde, daß unsre Kultur die alten heiligen Maße ehre und die Geschichte, die uns zu formen bestimmt ist, wieder würdig werde der Andacht und Pflege derer, die nach uns den Heimatboden bewohnen werden:

Zu lang, zu lang schon treten die Sterblichen

Sich gern aufs Haupt und zanken um Herrschaft
Den Nachbar fürchtend, und es hat auf [sich,
Eigenem Boden der Mann nicht Segen.

Und unstet weh'n und irren, dem Chaos gleich,
Dem gärenden Geschlechte die Wünsche nach,
Und wild ist und verzagt und kalt von
Sorgen das Leben der Armen immer.

Du aber wandelst ruhig die sichere Bahn,
O Mutter Erd' im Lichte! Dein Frühling blüht,
Melodisch wechselnd gehen dir die
Wachsenden Zeiten, du Lebensreiche!